

löster Form tiefer wandert, um sich dort in unregelmäßigen, seltsamen Formen — Lößmännchen, Lößpuppen, Lößkindel — wieder auszuscheiden. Wo diese Enkalkung tiefer herabgreift, wird der Löß zu dem etwas weniger fruchtbaren Lößlehm. Er ist in der Umgebung von Markgröningen weit verbreitet. (Siegelei Lanher an der Straße nach Münchingen; frühere Lehmgewinnung auf Landern, am Tammer Weg und am Bettelberg).

Die Lößböden sind zwar (abgesehen vom Kalke) nährstoffarm, aber physikalisch begünstigt. Reichliche Durchlüftung und damit die Möglichkeit reichlicher Wasseraufnahme für längere Trockenzeiten gewährleisten gute Ernten auch in trockensten Jahren und die weite Verbreitung des Löß im Strohgau und dem „langen Feld“ zeigt seine Bedeutung für diese Kornkammer des württembergischen Landes.

6. An den Rändern des Enztals, weniger in den Nebentälern trifft man in verschiedener Höhe über dem heutigen Wasserspiegel fast ebene, nur unmerklich gegen den Hang aufsteigende Flächen, die oberflächlich meist stark verlehmt sind, unten aber aus Flußsand und gröberen Flußkieseln (Enzschotter) bestehen.

In ihnen sind alle härteren Gesteine vertreten, die im flußaufwärts gelegenen Einzugsgebiet der Enz irgendwo anstehen. In der Hauptsache sind es Buntsandsteine aus dem Schwarzwald, kleine schwarze Hornsteingerölle aus dem mittleren Muschelkalk und endlich Hauptmuschelkalkgerölle, die vom Sandkorn bis zum kopfgroßen Geschiebe vorkommen. Sie verdanken ihre flache Rundung der gegenseitigen Bescheuerung während ihrer Verfrachtung durch Flüsse und Bäche. Auch auf der Höhe (z. B. auf der Bracke) sind diese Bildungen vertreten, wenn sie auch hier ihre ebene Oberflächenform durch jüngere und jüngste Abtragung eingebüßt haben. Alle diese Vorkommen (die höchsten sind die ältesten, je tiefer am Hang, desto jünger) sind in der Eiszeit entstanden, in der die Enz, die früher auf der Hochfläche in breiten Schleifen („Mäandern“) floß, sich ihr tiefes Bett in die Hauptmuschelkalktafel allmählich eingeschnitten hat.

Am Rande des Enztals, aber auch der Täler der Glems und des Leudelsbaches (z. B. oberer Wannenberg) sehen wir heute noch deutlich die Geländestufe vor uns, die durch den harten, schwerverwitternden Hauptmuschelkalk gebildet wird. Hier können wir uns einen Begriff machen, wie allmählich unsere Landschaft entstanden ist, wie die einzelnen, heute weit südlich gelegenen Schicht-

stufen im Laufe von Jahrtausenden, aber selbst für ein paar Menschenalter unmerklich auch über unsere Gegend südwärts hinweggewandert sind. Denn hier sehen wir, wie jeder Regen, jede Schneeschmelze den lockeren Verwitterungsboden hinabschwemmt, um frisches Gestein für die weitere Verwitterung frei zu legen, allmählich, unmerklich, in Jahrtausenden, aber doch im Ausmaß gewaltig!

## Zweites Kapitel.

### Vorgeschichtliches.

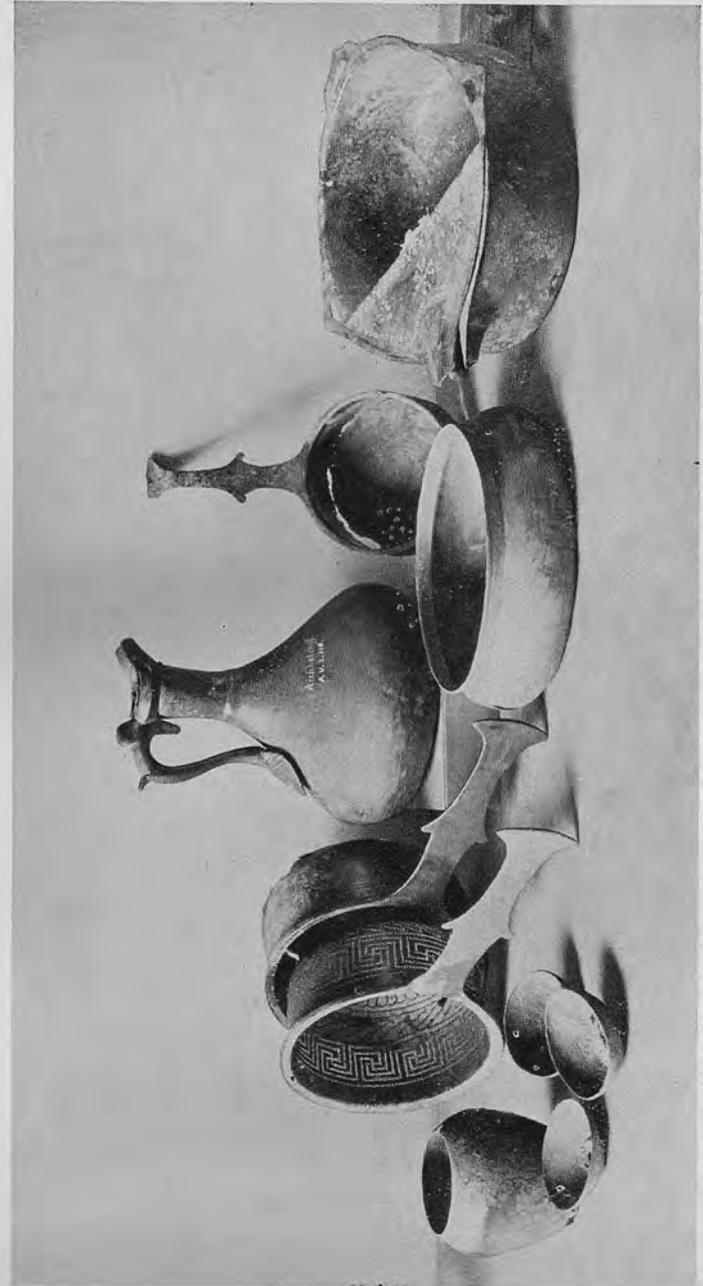
Schriftliche Urkunden reichen in unserem Lande nur wenig über tausend Jahre zurück. Markgröningen wird als Siedlung zuerst in einer Urkunde vom Jahre 779 erwähnt. Ueber ihre Gründungszeit und die damaligen Verhältnisse können wir aus der Art des Ortsnamens und aus Gräberfunden eine allgemeine Vorstellung gewinnen. Aber nicht erst das 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr., die Zeit, um die es sich hierbei handelt, sah die erste menschliche Siedlung im Gebiet der heutigen Markung entstehen und heranwachsen. Man hat schon wesentlich ältere Spuren menschlichen Wohnens im Boden der Markung gefunden. Sind auch solcher „Bodenurkunden“ in der nächsten Umgebung von Markgröningen erst wenige bekannt worden, so liegt die allgemeine Vorgeschichte der ganzen Gegend zwischen Neckar und Enz, besonders des Langen Feldes, an dem Markgröningen noch Anteil hat, doch schon recht klar vor uns.

1. Es war oben die Rede von der Eiszeit, gegen deren Ende mächtige Stürme den feinen Staub anwehten, der als Löß oder verwittert als Lehm die Fruchtbarkeit des Langen Feldes bedingt; auch von Mammut, Wildpferd und Rentier, die damals die Genossen des Menschen waren. Menschliche Spuren jener sog. älteren Steinzeit jedoch hat man wohl in den Höhlen der Alb, aber noch nirgends im Unterland gefunden.

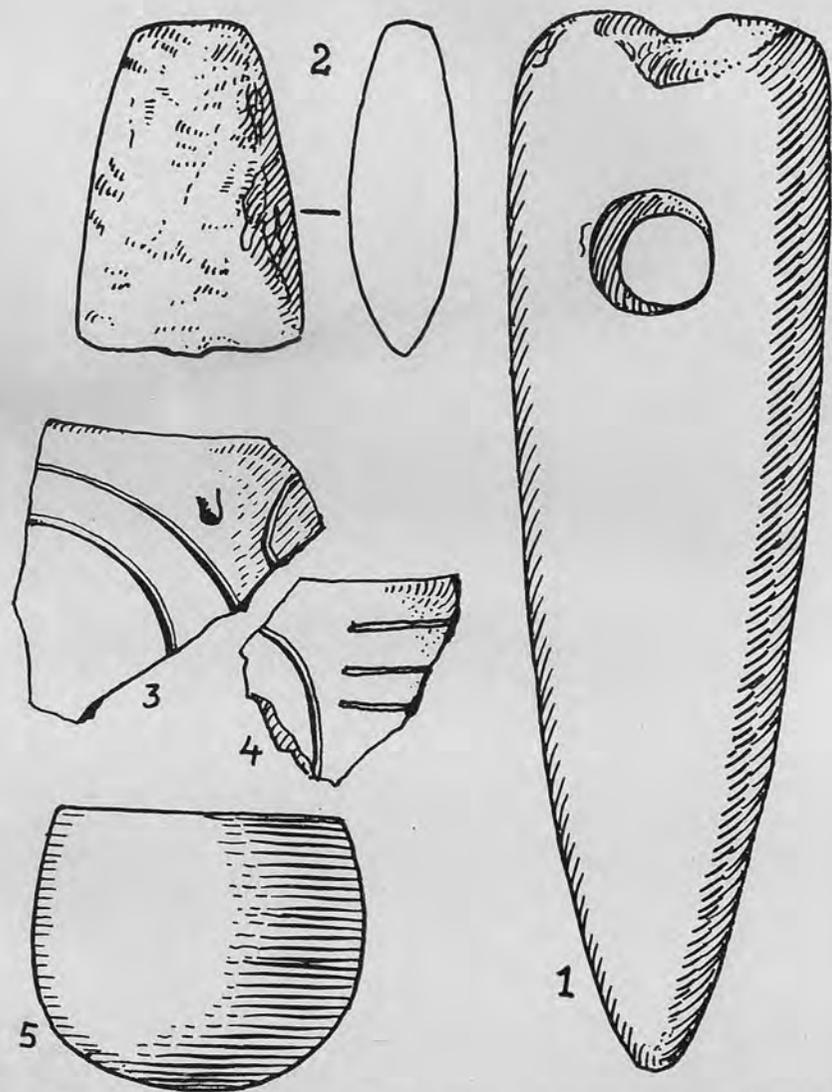
Erst Jahrtausende nach der Eiszeit, als das Klima längst wärmer und dem heutigen ähnlich geworden war, tritt uns der Mensch in unserem Gebiet entgegen. Es ist die Zeit des 5. bis 4. Jahrtausends v. Chr. Das Land trug nur

lichten Wald, in dem Hasel, Eiche, Linde und Ahorn herrschten. Die Buche wanderte erst im 3. Jahrtausend v. Chr. in unser Land wieder ein, aus dem sie durch die Eiszeit vertrieben worden war. In diese weithin offene Landschaft mit ihrem zerstreuten Gehölz traten von Ost, West und Nord Völker, langsam und in einzelnen Schüben. Das mittlere Neckarland und damit das Lange Feld wurde zunächst von einem Bauernvolk, das von der mittleren Donau gekommen war, besiedelt. Diese Menschen der sog. jüngeren Steinzeit, die noch kein Eisen kannten und den Boden noch mit dem Steinpflug bearbeiteten, wohnten in unserer Gegend in zahlreichen Dörfern. Die Spuren ihrer in den Lehm Boden eingetieften Wohnungen, die Wohngruben, bergen Steinhacken, Hornsteinmesser, Beinpfriemen, verzierte Tongefäße, kurz den bezeichnenden Hausrat jener Zeit. Ihre Siedlungen an nicht zu wasserfernen Plätzen wurden in der Umgebung zuerst bei Heutingsheim und Monrepos, beim Hof Mauer und anderwärts festgestellt. Neuerdings ist aber auch im heutigen Stadtgebiet von Markgröningen eine derartige Siedlung durch Funde erwiesen worden. Wie schon früher gelegentlich bei Bauarbeiten an verschiedenen Stellen der Stadt, namentlich in der östlichen Vorstadt, zeigten sich im Frühjahr 1928 in Flur Bissinger Pfad am Nordoststrand der Stadt beim Ausheben von Baugruben und bei Anlage einer Abwasserleitung uralte Gruben, die in den gewachsenen gelben Lehm eingetieft und mit schwarzem Boden erfüllt waren. In der Einfüllung steckten Tongefäßscherben, die nach Form, Farbe und Verzierung (Linien, Spiralen u. ä.) der Steinzeit angehören (Kultur der Spiralkeramik), und Knochen von Haus- und Jagdtieren. Besonders bemerkenswert ist ein Haken aus Bein und eine steinerne Pflugschar(?). Die bisher angeschnittenen Gruben, dabei ein 2 Meter tiefer Keller, liegen weit zerstreut. Das Steinzeitdorf, von dem sie die letzten Reste sind, war also recht ausgedehnt.

Weitere Gehöfte und Dörfer der Steinzeit ließen sich auf der Markung an ihren Resten nachweisen in den Fluren Hummelberg, Rad, Aue und Bracken; Grund, Feldle, Steinböß, Vogellöcher und Grabenacker (beim Aichholzhof). Diese Siedlungen, deren Zahl sich bei weiterer Forschung sicher noch wesentlich vermehren wird, haben nicht alle gleichzeitig bestanden. Schon die Scherben mit eingestochenen Punktreihen und Teppichmustern, die



Sunde aus dem römischen Gutshof beim Aichholzhof (vgl. S. 25).



0. Paret, Steinzeitliche Funde von der Markung Markgröningen. 1. Steinkeil (Kultgerät?),  $\frac{1}{2}$  nat. Größe (Flur Bissinger Pfad). 2. Steinbeil, etwa  $\frac{1}{2}$  nat. Größe (Flur Gansberg). 3. und 4. Verzierte Tongefäßscherben (Flur Bissinger Pfad). 5. Ergänztes Tongefäß, etwa  $\frac{1}{2}$  nat. Größe (Flur Bissinger Pfad).

man etwa auf Flur Hummelberg und Scheerwiesen findet, lassen erkennen, daß hier ein anderer Stamm, ein anderes Volk saß als z. B. am Bissinger Pfad: die Träger der Rößener Kultur (Rößener ein Hauptfundort bei Merseburg).

2. Daß mit dem Eindringen dieses von Norden kommenden Volkes Bevölkerungsgegensätze entstanden, können wir schon daraus schließen, daß die neuen Herren sich auf der beherrschenden Höhe des Asperges hinter Wall und Graben ansiedelten. Von diesem Bergdorf der Steinzeit finden sich am Hang abgerutschte Steinbeile und Gefäßreste. Welchem der Volksstämme die steinzeitliche Siedlung bei Talhaußen zugehörte, die durch den vor 1891 gemachten Fund eines Steinbeils und einiger Feuersteinwerkzeuge nachgewiesen sein dürfte, ist nicht mit Sicherheit zu sagen.

3. Im 2. Jahrtausend v. Chr. scheint das Klima trockener gewesen zu sein. Wir dürfen annehmen, daß Ackerbau auf dem wasserlosen Langen Feld damals kaum mehr möglich war. Der Selbstbestellung kam also vorerst die um 2000 v. Chr. erworbene Kenntnis des Metalls, zunächst der Bronze (Bronzezeit etwa 2000 bis 900 v. Chr.) nicht zugute. Grabfunde von Münchingen und aus einem Grabhügel im Osterholz bei Asperg, die aus jener Zeit stammen, werden wohl von Leuten herrühren, die von Jagd und Viehzucht lebten; Sammelfunde von Bronzeärten und Bronzesicheln zu Vaihingen an der Enz und 1928 zu Asperg von durchs Land ziehenden Händlern. Daß gegen Ende dieser Zeit, um 1000 v. Chr., auch die Markgröninger Markung nicht unbefiedelt war, zeigen Funde von Flur Aue (Gefäßscherben und eine Gewandnadel aus Bronze). Jedenfalls war die Bevölkerungszahl in diesen Zeiten recht gering und erst das Aufkommen eines feuchteren Klimas zu Beginn des letzten Jahrtausends v. Chr. ermöglichte wieder dichteres Siedeln.

4. Ein neues Volk, das die Kenntnisse des Eisens mitbrachte, wanderte in der frühen Eisenzeit, die nach einem berühmten Fundort im Salzkammergut auch Hallstattzeit heißt, wohl von Südost ein. Wiederum spielte Viehzucht neben Ackerbau eine große Rolle. Ein herdenreicher Bauernfürst saß oben auf dem Asperg in einem von starker Wehrmauer umgebenen Bergstädtchen. Der benachbarte „Römerhügel“, wie er irreführend heißt, und

das „Kleinaspergle“ sind Hügelgräber dieses Fürstengeschlechtes; sie enthielten kostbare Mitgaben an die Toten. Auch die Mehrzahl der Grabhügel im Osterholz stammt aus dieser Zeit. Ein großer Friedhof solcher Hügelgräber ist das westwärts gelegene, stimmungsvolle Pfaffenwäldle bei Hochdorf.

Aus dieser Zeit stammt vermutlich auch die Anlage auf dem sog. Schlöfle, einem 2,3 km nördlich der Stadt gelegenen, durch Wall und Graben von der Hochfläche des Rotenacker Waldes abgeschnittenen Bergvorsprung über dem steilen Talhang der Enz. Sie bedarf noch wissenschaftlicher Untersuchung.

5. Sicher haben auch die Kelten, die sich um 400 v. Chr. zu Herren des Landes machten, den Asperg als Stützpunkt benützt. Von ihrem Hiersein zeugen Gräber am Fuß des Berges. Auch als Fliehburg für die Bauern des Umlandes konnte er dienen. Die Silbermünze Alexanders des Großen, die im Jahre 1849 bei Markgröningen gefunden worden ist, stammt aus dem 3. oder 2. Jahrhundert v. Chr. und erinnert an die weiten Kriegszüge und Handelsbeziehungen der Kelten. Reste einer Siedlung der keltischen Zeit, die noch in die römische weiterdauerte, sind beim Pumpwerk in Flur Aue festgestellt worden.

6. Ein genaueres Bild von der Geschichte der Markung läßt sich zu Anfang der nachchristlichen Zeit nach dem Eindringen der Römer in unser Land gewinnen. Vor 90 n. Chr., unter dem Kaiser Domitian, hatten die Römer durch die Anlage der festen Truppenlager bei Cannstatt, Benningen, Walheim, Böckingen usw. den mittleren Neckar zur Ostgrenze ihres Reiches in diesem Gebiet gemacht und damit das rückwärtige Land gesichert, so daß es von ihnen in Kultur genommen werden konnte. Das Lange Feld mit seinen Senkungen und Tälchen zog zahlreiche Siedler an, mochten es nun ausgediente römische Soldaten oder unternehmende Leute der einheimischen keltischen Bevölkerung sein. So entstanden im Lauf des 2. und 3. Jahrhunderts immer mehr der für jene Zeit so bezeichnenden einzeln gelegenen Gutshöfe, die, inmitten von Gärten gelegen, innerhalb der Hofmauer neben dem Wohngebäude ein Badgebäude, Ställe und Scheunen, Ziehbrunnen oder Wasserleitung und Altäre und Weihungen für die Götter der Landwirtschaft aufwiesen. Zudem hat mancher keltische Bauernhof in römische Zeit herein weiter bestanden.

Ein solcher Gutshof lag auf Flur Burgstall oder Roll westlich der Glens beim Eichholzhof. Viel Bauschutt in den Feldern hat schon längst auf die Stelle aufmerksam gemacht. Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Mauerzüge aufgedeckt. 1853 fand man in den eine Strecke ostwärts gelegenen Burgäckern beim Pflügen acht römische Bronzegefäße (Becken, Schapfen, Seiher, Kannen), wie sie zum Bereiten des Weines gebräuchlich waren.

Auch im Rotenackerwald ist man 1888 auf Römisches gestoßen. Es ließen sich noch die Fundamente von drei Bauten erkennen. Zahlreiche Scherben und Asche, auch ein eiserner Hacken mit Kettengliedern lagen dabei. Vielleicht bestand hier eine Steinmehwerkstätte, die den heute noch abgebauten Lettenkohlsandstein verwertete, oder aber eine Viehfarm.

In Flur Leudelsbach (im Quellgebiet dieses Baches) traf man im Jahr 1921 beim Graben nach Wasser auf römischen Schutt. Außer zahlreichen Dachziegeln fiel besonders eine ganz rohe, handgeformte Töpferware auf, die nicht aus einer römischen Töpferei stammt, sondern aus der einfacheren Werkstätte eines eingeseßenen keltischen Handwerkers.

Von der keltisch-römischen Siedlung in Flur Aue war oben schon die Rede.

Ob auch auf Flur Hummelberg östlich der Stadt, wo außer Asche schon eine Bronzemünze des Kaisers Alexander Severus (222—235) gefunden worden ist, ein römisches Anwesen stand, ist unsicher.

Dies gilt auch für die Flur Bronnenpfad, die 1921 eine Bronzemünze des Kaisers Despasian und eine der Kaiserin Faustina geliefert hat.

Die drei sicher festgestellten Höfe mit ihren Gärten, Feldern und Weiden, mit den sie verbindenden Wegen, mit durchziehenden Straßen gaben der Gegend jedenfalls das Aussehen einer wohlbebauten Landschaft und gerne möchte man sich das tägliche Leben in Haus und Hof, in Flur und Wald in seiner Vielgestaltigkeit näher ausmalen können.

7. Aber diese Blütezeit fand bald ein Ende. Schon der Fund der acht Bronzegefäße weist, da diese wertvolle Habe zweifellos einst absichtlich vergraben worden war, auf die Unsicherheit der Zeit, auf die dem Lande drohende Gefahr der Germanen hin. Im Jahre 260 n. Chr. war es mit der Römerherrschaft im Neckarland zu Ende. Die Alamannen hatten das Land besetzt.

Es dauerte infolge der damaligen Völkerwanderungen lange, bis unser Land sich erholtte. Aber vom 5. Jahrhundert ab erlebte es eine neue Blüte. Die Bevölkerung hatte sich rasch gehoben, die meisten heutigen Ortschaften bestanden als alamannische Neugründungen damals schon, so auch Markgröningen. Von wachsendem Wohlstand zeugen die oft wertvollen Beigaben an Schmuck und Waffen, die man in den Reihengräbern jener Zeit findet. Solche Gräber sind auch am Südwesteingang von Markgröningen (am früheren Unteren Tor beim Spital) in den 1840er Jahren aufgedeckt worden. Ob sie von Alamannen oder Franken stammen, läßt sich nicht entscheiden, jedenfalls aber lag Markgröningen seit 500 n. Chr. an der Grenze (Mark-Grenze) des alamannischen und des fränkischen Gebiets, da zu dieser Zeit die Franken das alamannische Land nördlich der Linie Ellwangen — Marbach a. N. — Hornisgrinde ihrer Herrschaft unterworfen hatten.

Im 7. und 8. Jahrhundert drang das Christentum mehr und mehr durch. Es folgt die Zeit der Klostergründungen und des emporkommenden Adels. Je mehr wir uns dem hohen Mittelalter nähern, desto zahlreicher werden die schriftlichen Urkunden, in desto hellerem Lichte erscheint auch die Geschichte Markgrönings und seiner Umgebung.

### Drittes Kapitel.

#### Die vorfränkische Alamannensiedlung Gröningen (260—500 n. Chr.)

Die erste deutsche Siedlung an der Stelle des heutigen Markgröningen ist nach dem Eindringen der Alamannen in das von den Römern beherrschte Neckarland (260 n. Chr.) entstanden. Die Gegend um den Asperg, in die damals unsere deutschen Vorfahren einrückten, war ein besonders gesegnetes Land. Die seit alters waldarme und besiedelte Ebene bot die günstigsten Bedingungen für den Feldbau, den fruchtbaren Lehmboden (Löß) und darunter die Gesteinschichten der sog. Lettenkohle, die wiederum in einem 15—20 Meter mächtigen Schichtstoß dem trockenen Muschelkalk auflagern und wasserstauende Bänke enthalten, die viele kleine Quellen erzeugen und den Untergrund feucht erhalten. Die Gegend um Markgröningen hat auch ihren landschaft-

lichen Reiz. Ihr eigenartiges Gepräge bekommt sie wie andere Gäulandschaften durch ihre Flußläufe, die Enz und die Glems, die in tiefen gewundenen Gräben in die Muschelkalktafel einschneiden. In kühn geschwungenen Bögen legt sich der Steilabhang um die Außenseite der Flußkurve herum, auf der Innenseite aber biegt der flache Gleithang sanft von der Talkante herab auf eine grüne Wiesenau. Von gleichem Reiz ist gegen Norden das Leudelsbachtal, das von seinem Ursprung in der Nähe von Möglingen bis zu seiner Mündung in die Enz unserer Markung zugehört.

Auf dem Flachrücken zwischen diesen Wasserläufen entstand jetzt an der Stelle der besprochenen vorgeschichtlichen Niederlassungen das deutsche Dorf Gröningen, eine der zahlreichen alamannischen Sippensiedlungen der Umgegend. Sie ist vermutlich erst allmählich zu einem geschlossenen Dorf zusammengewachsen. In der ersten Zeit nach der Landnahme war das Bedürfnis noch zu gering, seßhaft zu werden. Die Waffenfähigen waren noch etwa hundert Jahre lang auf Kriegsfahrt gegen Römer und Burgunder. Für den Anfang nimmt man daher nur kleinere Gruppen von Hof-siedlungen an, wobei die naturgegebenen, von den verjagten Römern bereits wohlgepflegten Ackerfluren an den vorgefundenen Wegen bevorzugt wurden (Göbler, W. Djh. 1921, 19 Anm. 58). Hier handelt es sich namentlich um die römische Straße, die unter dem Namen „Heuweg“ (d. i. Hochweg) und „alte Straße“ vom Kastell Benningen nach Asperg und von dort unter dem Namen „alter Postweg“ und „alter Daihinger Weg“ mitten durch unsere Markung zieht. Es ist der alte Asperger Weg über den Hummelberg und Maulbronn im Rad, der sodann vor oder hinter dem hiesigen Friedhof mündete und die Grabenstraße und Steige entlang zu der Glemsfurt bei der Bruckmühle und weiter zum Aichholzhof (s. o. Burgstall) und nördlich am Pulverdinger Hof vorbei auf die römische Heerstraße Cannstatt—Schwieberdingen—Daihingen führte. Auch von Mühlhausen a. N. führte ein vordeutscher Weg über Kornwestheim und Möglingen nach Markgröningen (OAB. 1859, 89). Eine dritte vordeutsche Straße führte über den heutigen Bahnhof im Osten vor unserer Siedlung von Schwieberdingen über den abgegangenen Ort Laiblingen nach Bissingen (sog. Sträßle).